

Mein Löwe Carry

Autor(en): **Mörtz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mein Löwe Carry

Wir sassen in einer Weinstube beisammen. Einige Zirkusleute, der Tierarzt vom Dienst, Elena, die schwarzhaarige Artistin von der berühmten Luftnummer, und Koloman, der Dompteur. Nachdem jeder etwas aus seinem Leben erzählt hatte, zeigte uns Koloman das Bild eines mächtigen Löwen. Es war wirklich ein Prachtskerl, dieser Löwe, in Freiheit geboren, die Jugend in Afrika verbracht, nach dem Fang von Koloman gebändigt und dressiert.

«Es ist das dunkelste Kapitel aus meinem Leben», begann Koloman. «Ich spreche nicht gerne davon. Ab und zu muss ich mir aber das Herz erleichtern. Mit diesem Löwen, er hiess Carry, reiste ich während des ersten Weltkrieges mit einem österreichischen Zirkus. Carry war der erste in Afrika gefangene Löwe, den man soweit brachte, dass man ihm den Kopf in den weit aufgesperrten Rachen stecken konnte.

Bis dann das Unglück kam . . . »

«Hat er Sie überfallen?» fragte einer.

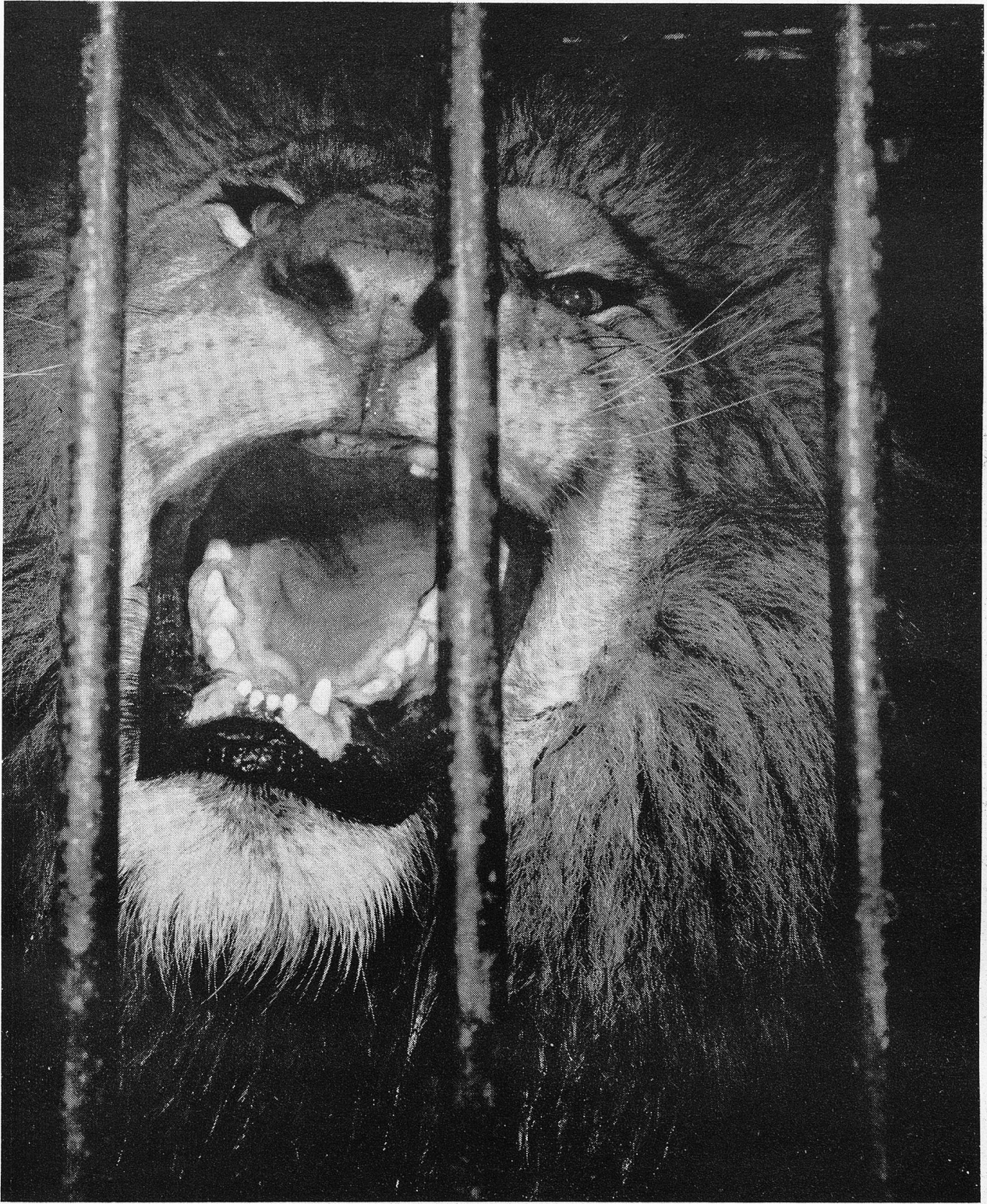
Koloman schüttelte wehmütig den Kopf. «Nein, ich habe den Löwen aufgefressen! Unterbrecht mich aber bitte nicht. Niemand, der nicht selbst vom Fach ist, weiss, was es heisst, mit hungrigen Tieren arbeiten zu müssen. Carry war nicht nur hungrig, er *verhungerte* allmählich! Wenn schon Menschen zu blutrünstigen Bestien werden, wenn sie hungern — jedes Verbrechen ist ihnen dann recht — so kann man es so einem armen Tier nicht verargen, dass es auch über den herfällt, der am liebsten selbst für das Tier hungert. Ich verkaufte Kleider, mein Motorrad, Schmuck, meinen Photoapparat, besser gesagt ich tauschte mein ganzes Hab und Gut gegen Fleisch und Knochen. Ich stellte mich vor den Läden der Pferdefleischhauer an, aber dort standen ja hungrige Menschen in

langen Schlangen, die sich ab und zu ein Pferdefleisch leisteten, um etwas in den Magen zu bekommen. Nachts stahl ich Katzen, um sie meinem Carry zu bringen. Dabei sah ich, wie das Tier allmählich verzweifelte. Ob Sie es glauben oder nicht, meine Herrschaften, Carry *kämpfte* mit sich! Der Löwe versuchte so lange als möglich, den blutrünstigen Trieb in sich zu unterdrücken. Aus Liebe zu mir. Er zitterte am ganzen Körper vor Gier, wenn er mit mir in der Manege arbeitete. Kaum dass er noch durch die feurigen Reifen springen konnte. Dabei hoffte er wie immer einen Bissen Fleisch zu bekommen. Anstatt dessen warfen einige Zuschauer für ihn uninteressantes Brot über das Gitter. Brot, das ich selbst zusammenlas. So kam das letzte Kriegsjahr heran.

Carry hatte mich mit der Tatze geritzt, unbeabsichtigt, bei einem Sprung. Als er das Blut an meinem Arm rinnen sah, leckte er es ab . . . Wie weich, wie vorsichtig waren seine Zähne dabei! Da begann er plötzlich am ganzen Körper zu zittern, seine Augen bekamen einen merkwürdig gelben Glanz. Ich wusste, dass Carry seit fünf Tagen kein Fleisch und keinen Knochen mehr bekommen hatte. Dem armen Tier standen die Rippen aus der Haut hervor. Als ich das Flimmern in den Augen sah, wagte ich nicht mehr, den Kopf in seinen Rachen zu stecken. Plötzlich rief der Stallmeister, der ausserhalb des Gitters stand mit leiser Stimme: «Kopf . . . den Kopf . . . das Publikum wartet darauf.»

Das war richtig, die Plakate des Zirkus zeigten alle dieses Kunststück. Als ich meinen Kopf in den Rachen des Löwen steckte, sah ich, dass aus den Augen des Tieres Tränen rannen. Lachen Sie nicht, meine Herrschaften. Das Tier *wusste*, dass es mich jetzt töten würde, töten müsste. Ich habe nie in meinem Leben einen Löwen weinen gesehen, es muss eine Nervenwirkung gewesen sein. Als ich fühlte, dass Carry zubeissen wollte, zog ich den Kopf rasch aus seinem geöffneten Maul. Da biss mich Carry in die Schulter, riss einen zwei Hand breiten Streifen Fleisch heraus. Sie können heute noch die Narben und Verwachsungen sehen. Ich packte Carry an der Gurgel und presste zu. Der Löwe war so geschwächt von dem langen Hunger, dass er sich zurückdrängen liess. Dann aber war auch meine Kraft zu Ende. Ich hungerte ja mehr all diese Monate als der Löwe, dem ich mein Letztes gab.

Carry fühlte, dass meine Kräfte versagten und sprang mich brüllend an. Wenn nicht der Stall-



Hungriger Löwe

Photo H. P. Roth

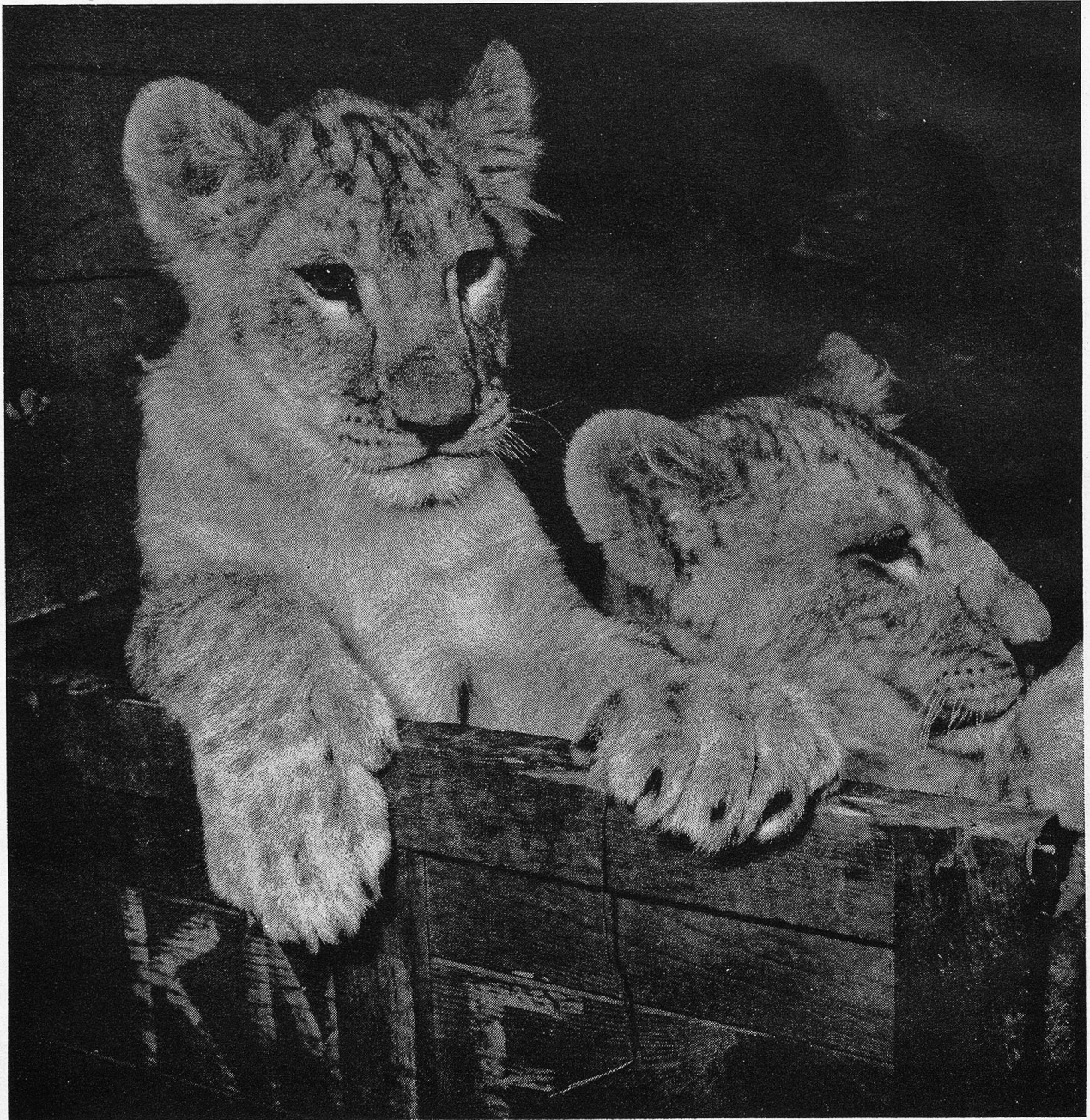
meister in diesem Augenblick die Pistole gezogen und Carry mit vier Schüssen erledigt hätte, ich könnte Ihnen diese Geschichte heute nicht mehr erzählen.

Ersparen Sie mir, zu erzählen, wie ich das Fleisch meines armen Carry nach tagelangem Beizen und stundenlangem Kochen weich gemacht habe. Mit dem Stallmeister, der mir das Leben ge-

rettet hatte, habe ich dann das magere Tier verzehrt. In wenigen Tagen! Es ist das traurigste Kapitel aus meiner dreissigjährigen Tätigkeit als Tierlehrer und Dompteur.

Meinen armen Carry werde ich nie vergessen. Seinen Kampf mit sich selbst, bis er eben nicht mehr anders konnte . . . »

F. Mörtz



Die jüngste Generation

Photo H. P. Roth